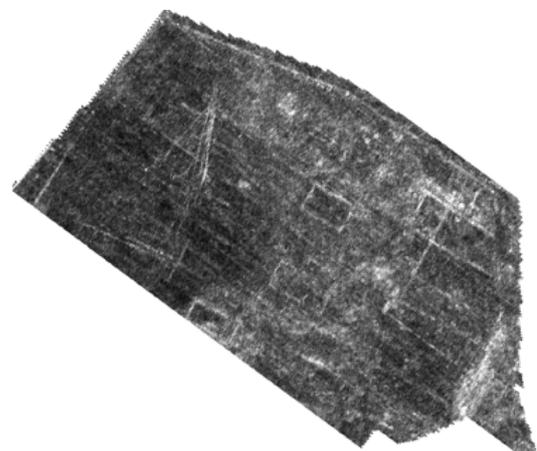
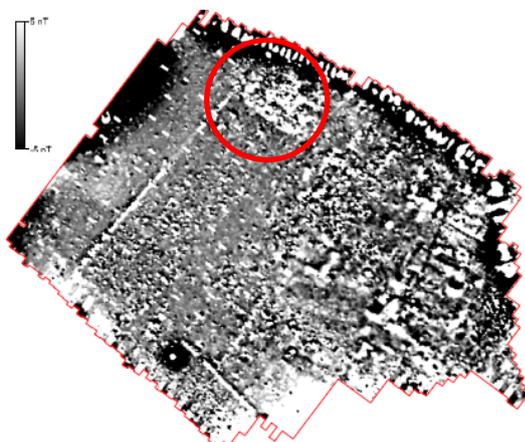


## Das römische Bad in Tasgetium – wiederentdeckt nach über 100 Jahren!

Um 1874/75 begann Bernhard Schenk (1833–1893) mit einer der ersten grösseren Grabungen in Unter-Eschenz. Dabei stiess er auf das ehemalige öffentliche Bad der römischen Siedlung. Noch bedeutender aber war die Entdeckung einer Steininschrift, die endlich den richtigen Ortsnamen enthüllte: *Tasgetium* und die vorherige Bezeichnung *Gaunodurum* als falsch entlarvte.



Da Schenk vor allem auf der Suche war nach handelbaren Fundstücken, hinterliess er nur eine Handskizze seiner Grabung, was bis vor kurzem die genaue Lokalisierung der damals untersuchten Fläche unmöglich machte. Vermutet wurde, dass sich das Bad in der sog. genannten «Dienerwiese» befand, westlich an den alten Dorfkern von Unter-Eschenz und südlich an den Rheinweg gegen Stein am Rhein angrenzend. Dort waren auf Luftaufnahmen mehrere Grundrisse zu erkennen, einer davon wurde 1999 archäologisch untersucht. Um den Grundriss des Bades wieder genau einmessen zu können, aber auch um, die bekannten Baustrukturen von *Tasgetium* zu ergänzen, führte das Amt für Archäologie im Herbst 2010 eine geophysikalische Prospektion auf der gesamten Parzelle durch. Tatsächlich lässt sich auf den vorläufigen Messungsdarstellungen der Standort des Bades identifizieren. Daneben zeichnet sich auch die dichte Überbauung aus römischer Zeit auf der gesamten Parzelle ab.



Bildlegenden vorne:

Der zerstörungsfreie Blick in die «Dienerwiese»; links Aufnahme mittels Geomagnetik, rechts mittels Bodenradar. Rot eingekreist ist der Standort des wiederentdeckten römischen Bads.

## Der zerstörungsfreie Blick in den Boden

Das «digitale Zeitalter» macht auch vor der Archäologie nicht halt. Der Einsatz von neuen technischen Errungenschaften nimmt in den letzten Jahren stetig zu. Dazu zählt auch die geophysikalische Prospektion, wie sie vom Amt für Archäologie 2010 in Unter-Eschenz in Auftrag gegeben wurde.



Je nach Verfahren können so die im Boden erhaltenen Strukturen räumlich, teilweise sogar dreidimensional sichtbar gemacht werden. Am häufigsten wird in der Archäologie die **Geomagnetik** eingesetzt, wobei das Erdmagnetfeld nahe der Erdoberfläche gemessen wird. Greifen archäologische Strukturen in die Bodenschichten ein, zeichnen sich diese bei der Messung als eine

Art «Störfelder» ab. Allerdings ist diese Messmethode gegenüber Einflüssen wie Metallobjekten im Boden, Eisenarmierungen benachbarter neuzeitlicher Gebäude oder stehender Autos sehr anfällig. Beim Bodenradar werden durch einen elektromagnetischen Impuls Strukturen im Boden dreidimensional eingemessen.

Geophysikalische Prospektionen werden nicht nur zur Vorbereitung und gezielten Planung von archäologischen Ausgrabungen herangezogen. Oft dienen sie auch zur Dokumentation von Siedlungsplätzen, die nicht ausgegraben werden können, sondern im Boden verbleiben sollen.